

Wirtschaft, Politik und Unternehmerbiographie

*Gerald D. Feldman, Hugo Stinnes. Biographie eines Industriellen 1870-1924*¹

In der breiten Öffentlichkeit erfreuten und erfreuen sich Individualbiographien großer Beliebtheit. Hingegen rückten vor allem jüngere Historiker mit der Hinwendung zu einer theoriegeleiteten und strukturalistischen, sich selbst als historische Sozialwissenschaft definierenden Geschichtsschreibung in den 1960er Jahren von der traditionellen historischen Biographieforschung ab. Schon 1988 konnte Gestrich jedoch feststellen, daß „eine alte Theoriediskussion erneut heftig entflammt“ war und nach neuen theoretischen und methodischen Ansätzen für eine moderne Biographik gesucht wurde, eine Suche, die im Kontext der aktuellen Debatte um eine kulturalistische Wende in der Geschichtswissenschaft fortgesetzt wird.² Nach wie vor steht dabei das Individuum im Mittelpunkt der Analyse. Es wird nun aber nicht mehr als frei handelndes Subjekt, sondern eingebettet in den Kontext der historischen Strukturen und in seinem Verhältnis zur Gesellschaft und zu seiner Umwelt gesehen.

Die Fruchtbarkeit eines individualbiographischen Zugriffs in wirtschafts- und unternehmenshistorischer Perspektive stellt Gerald D. Feldman – ein durch zahlreiche wichtige Studien ausgewiesener Kenner der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte von 1914 bis 1923 – mit seinem jüngsten Buch über Hugo Stinnes unter Beweis, für das er erstmals den umfangreichen Nachlaß von Stinnes auswerten konnte. Im Vergleich zu anderen Wirtschaftsführern kann die Literatur- und Forschungslage zur Person und zum Wirken von Stinnes als vergleichsweise gut bezeichnet werden. Hier ist vor allem die 1979 erschienene Studie von Peter Wulf zu nennen, dessen nunmehr zwei Jahrzehnte alte Feststellung, daß es keiner Begründung bedürfe, eine Biographie über Hugo Stinnes zu verfassen, noch bis in die jüngste Zeit hinein Gültigkeit besaß.³ Für die Zeitgenossen von Stinnes wie für die Historiker blieben seine Absichten, Pläne und Handlungsmotive häu-

¹ Gerald D. Feldman, *Hugo Stinnes. Biographie eines Industriellen 1870-1924*, aus dem Englischen übersetzt von Karl Heinz Siber, München 1998, XI u. 1062 Seiten.

² Andreas Gestrich, Einleitung: Sozialhistorische Biographieforschung. In: Ders., Peter Knoch, Helga Merkel (Hg.), *Biographie - sozialgeschichtlich. Sieben Beiträge*, Göttingen 1988, S. 5-28, hier S. 6. Vgl. ferner Werner Plumpe, „Eine kulturalistische Wende in der Unternehmensgeschichtsschreibung - möglich, notwendig, sinnvoll?“ Zur Jahrestagung des Arbeitskreises für Kritische Unternehmens- und Industriegeschichte am 9. und 10. Oktober 1997 in Bochum, in: *Akkumulation* (1997), Nr. 8, S. 12f. und Sven Reichardt, Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte, in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hg.), *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, München 1997, S. 71-93, hier S. 85f.

³ Peter Wulf, *Hugo Stinnes. Wirtschaft und Politik 1918-1924*, Stuttgart 1979.

fig im Dunkeln. Stinnes scheinbare Allgegenwart, sein politischer Einfluß und seine wirtschaftliche Machtfülle, die Undurchschaubarkeit seines weitverzweigten und verschachtelten Firmenimperiums sowie seine Neigung, hinter den Kulissen zu wirken, verliehen ihm die „Aura des Geheimnisvollen und Unergründlichen“ (S. 778) und trugen zur Legendenbildung bei.

Zudem verstand sich die Wulfsche Untersuchung explizit als „Teilbiographie“, die „in mehrfacher Hinsicht nur ein Anfang“ sein sollte.⁴ Sie konzentrierte sich auf das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Politik nach dem Ersten Weltkrieg. Da Wulf dabei sachthematische Aspekte als Auswahl- und Interpretationskriterien für die Biographie heranzog, trat die individuelle Persönlichkeit von Stinnes gleichsam in den Hintergrund. In seinen kurzen theoretischen Vorbemerkungen weist Feldman selbst darauf hin, daß ein „unvermeidliches Spannungsverhältnis zwischen dem Genre der Biographie ... und der generalisierenden strukturgeschichtlichen und sozialwissenschaftlichen Analyse“ herrscht. Für ihn bietet der gewählte Ansatz „freilich auch die Chance, Generalisierungen einem Realitätstest zu unterwerfen sowie Strukturen mit menschlichem und lebendigem Inhalt zu füllen“ (S. IX). Er sieht sein Untersuchungsobjekt zwar als Mitglied, aber nicht als den idealtypischen Repräsentanten der ruhrindustriellen Oberschicht und begreift ihn „sowohl als Individuum als auch als Produkt und Mitgestalter der geschichtlichen Entwicklung seiner Epoche“ (S. 1).

Fünf der zehn chronologisch angeordneten Abschnitte widmet Feldman der Zeit bis 1914, der „wahrhaft bedeutendste[n] und kreativste[n] Periode“ (S. 950) in Stinnes Leben. Stehen hierbei dessen geschäftliche Aktivitäten im Mittelpunkt, so nimmt mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges das politische Wirken zusehends breiteren Raum ein. Zunächst widmet sich Feldman dem familiären Umfeld, der Ausbildung und den frühen unternehmerischen Aktivitäten des jungen Stinnes. Der am 12. Februar 1870 geborene Hugo Stinnes entstammte einer seit langem etablierten und angesehenen Unternehmerfamilie, die eine führende Stellung im regionalen Wirtschaftsleben einnahm. Nach dem frühen Tod seines Vaters 1887 entschied sich Hugo für den Unternehmerberuf und eignete sich in einer kurzen, aber intensiven Ausbildungszeit kaufmännische, betriebswirtschaftliche und technische Kenntnisse an. Grundsätzlich unterschied sich sein Lebensweg bis dahin nicht von dem vieler seiner Altersgenossen in diesen Kreisen. 1890 schied Stinnes aus der von seinem Vetter Gerhard Küchen geleiteten Familienfirma aus und übernahm die technische Leitung der familieneigenen Zechen. Gleichzeitig gründete er ein eigenes Handelsunternehmen. Auf der Basis dieser unternehmerischen Doppelfunktion baute er seine Stellung aus und war kurz nach der Jahrhundertwende eine „Großmacht im kapitalistischen Interessenkollektiv der deutschen Schwerindustrie“ (S. 59). Stinnes Einfluß gründete sich auf die enorme Wirtschaftsmacht seiner eigenen Firma und auf die unter seinem Einfluß stehenden Unternehmen, die er nicht durch Kapitalbeteiligungen, sondern durch seine Präsenz in den Vorständen und Aufsichtsräten beherrschte.

⁴ Ebd., S. 9 und 13.

Im Kontext der rasanten industriellen Entwicklung im Ruhrgebiet entfaltete Stinnes in den 1890er Jahren die unternehmerischen Fähigkeiten und Strategien, die seine späteren Geschäftsaktivitäten kennzeichnen sollten. Schon den Jungunternehmer zeichnete „eine ungewöhnliche Kombination aus unternehmerischem, technischem und finanzwirtschaftlichem Können und die intuitive Fähigkeit, begabte Führungskräfte ausfindig zu machen und sie als Mitarbeiter zu gewinnen“ (S. 52), aus. Zielgerichtet übernahm er scheinbar unrentable Unternehmen, deren Potentiale er mittels technischer und betriebswirtschaftlicher Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen und mit modernen Managementmethoden konsequent ausschöpfte. Der allgemeinen Entwicklungstendenz entsprechend, nutzte er bei seiner Expansionspolitik die vielfältigen Synergieeffekte vertikaler Betriebs- und Unternehmensverbände ebenso systematisch aus wie die Vorteile, die die sogenannten Hüttenzechen im 1893 gegründeten Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat (RWKS) genossen.

Breiten Raum widmet Feldman dem bisher kaum untersuchten Aufbau der beiden Konzerne, mit denen sich das unternehmerische Wirken von Stinnes bis 1914 in besonderer Weise verband, nämlich der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten AG und dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE). Dabei geht die Darstellung über die Grenzen einer Biographie hinaus und leistet einen wertvollen Beitrag zur Schreibung rheinisch-westfälischer Industriegeschichte. Detailliert und verständlich analysiert der Autor die Interessenlagen der Beteiligten und die komplexen, oft schwer überschaubaren Verschachtelungen und Beziehungen zwischen Industrieunternehmen und Banken. Die Industriellen waren bei der Realisierung ihrer Expansions-, Fusions- und Modernisierungspläne auf die Banken angewiesen. Dies galt nicht zuletzt für die ehrgeizigen Vorhaben von Stinnes. An seinem Beispiel kann Feldman jedoch aufzeigen, daß daraus nicht zwangsläufig eine einseitige Abhängigkeit der Großindustriellen von den Bankiers resultieren mußte und das Verhältnis zwischen beiden Seiten „die Merkmale einer Symbiose trug“ (S. 78. vgl. ferner S. 98f.).

Stinnes unternehmerische Strategien, sein Selbstverständnis als Industrieller und seine Auffassung über das Verhältnis von Wirtschaft und Staat arbeitet der Autor nicht zuletzt anhand des Auf- und Ausbaus des 1898 gegründeten RWE heraus. Typisch für die Strategie von Stinnes war die strategische Ausnutzung der sich aus dem Verbund zwischen Stromkraftwerken und Zechen ergebenden technischen, betriebswirtschaftlichen und, unter den Bedingungen des RWKS, finanziellen Vorteile. Die enge Verzahnung des RWE mit den Bergwerken der Deutsch-Lux war überdies beispielhaft dafür, wie Stinnes die von ihm beherrschten Gesellschaften systematisch verknüpfte. Die Expansion und die geschäftlichen Erfolge des RWE vor dem Krieg zeugten von der Durchsetzungskraft ihres Aufsichtsratsvorsitzenden, auf deren Grenzen jedoch zugleich der Umstand verwies, daß die angestrebte Monopolstellung nicht erreicht wurde. In den Augen von Stinnes diente das RWE nicht allein privaten Interessen, sondern die durch großindustrielle Produktionsmethoden möglichen Strompreissenkungen sollten der gesamten Volkswirtschaft zugute kommen. Zeitlebens vertrat er seine 1903 erstmals formulierte These von

der prinzipiellen Deckungsgleichheit privater und öffentlicher Interessen, die für ihn offenbar mehr als nur ein propagandistisches Mittel zur Wahrung seiner Geschäftsinteressen war. Damit stand er keineswegs allein da. Viele seiner schwerindustriellen Unternehmerkollegen zeigten sich davon überzeugt, mit der Verfolgung ihrer unternehmerischen Ziele letztlich dem Allgemeinwohl zu dienen, da die gesamte Nation von einer florierenden Wirtschaft profitieren würde. Des weiteren verkörperte das RWE nahezu idealtypisch das von Stinnes vertretene Konzept gemischtwirtschaftlicher Unternehmen, das nach Auffassung Feldmans „so unübersehbar den Stempel der spezifisch deutschen Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur trug“ (S. 277). Mit der Minderheitsbeteiligung der öffentlichen Hand und ihrer Präsenz in den Aufsichtsgremien sollte eine begrenzte öffentliche Kontrolle über das nach privatwirtschaftlichen Effizienz- und Profitekriterien geleitete Unternehmen gewährleistet werden. Bereits damals waren die wesentlichen Grundsätze der Stinnesschen Auffassung vom Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft sichtbar, an denen er bis an sein Lebensende festhielt. Zwar konzedierte er dem Staat gewisse Interventionsrechte im nationalen oder volkswirtschaftlichen Interesse, aber die oberste Maxime für derartige Eingriffe war und blieb in seinen Augen das Prinzip der wirtschaftlichen Rationalität. Der Staat hatte lediglich diejenigen Rahmenbedingungen für das industrielle Wachstum zu schaffen, die es den Unternehmern ermöglichten, das aus ihrer Sicht ökonomisch Vernünftige autonom umzusetzen.

Die Geschäftsaktivitäten von Stinnes sprengten schon bald die nationalen Grenzen. Vor allem nach der Jahrhundertwende expandierte die Hugo Stinnes GmbH beständig und gründete unter anderem in Italien, England, Frankreich und Rußland Niederlassungen. Die eigene Firma sollte der Kern eines weltumspannenden Systems relativ autonomer, aber dennoch zentral vernetzter Filialien werden. Eng verzahnt mit dem Kurs seines Unternehmens, trieb Stinnes die Expansion und Diversifikation der von ihm geleiteten Deutsch-Luxemburgischen AG voran, wobei sich seine Funktionen als Firmeneigentümer und Aufsichtsratsvorsitzender in kaum überschaubarer Weise vermischten.

Wenngleich sich Stinnes bis 1914 auf seine geschäftlichen Aktivitäten konzentrierte und er, wie das Gros seiner Unternehmerkollegen, der Welt der Politik fremd und distanziert gegenüberstand, so kam er als großindustrieller Arbeitgeber und durch sein berufsbedingtes Engagement im schwerindustriellen Verbandswesen zwangsläufig mit ihr in Berührung. Wie Feldman herausarbeitet, haben ökonomische Interessen und wirtschaftliche Rationalitätserwägungen die politische Haltung von Stinnes schon zu dieser Zeit maßgeblich determiniert. Zeit lebenslang hatte er „ein rein instrumentelles Verhältnis“ (S. 952) zur Politik und ordnete sie dem Primat der Wirtschaft unter. Sein politisches Denken und wirtschaftliches Handeln waren entscheidend vom autoritären Regime des Kaiserreichs geprägt. Aber im Vergleich zu manch anderen Schwerindustriellen verstellten ihm ideologische Vorbehalte in bestimmten Dingen nicht den Blick auf die Realität. In Abgrenzung zu den Verfechtern eines absoluten „Herr-im-Hause-Standpunkts“ plädierte er schon vor dem Krieg für eine pragmatischere und flexiblere Haltung gegenüber der Arbeiterschaft. Mit zeitgemäßen und wirtschaftlich rationalen Methoden sollte die betrieb-

liche Autorität der Arbeitgeber gesichert und die Gewerkschaften effektiv bekämpft werden. Ähnlich taktisch-opportunistische Züge wies sein Bündnis mit Hugenberg und Kirdorf auf, deren rechtsnationale und alldeutsche Überzeugungen er ebensowenig teilte wie die in diesen Kreisen weit verbreitete Kriegsbegeisterung. Stinnes glaubte, daß Deutschland nur unter Friedensbedingungen in wenigen Jahren zur wirtschaftlichen Vormacht in Europa heranwachsen könne, während ein Krieg gravierende Störungen des internationalen Handels- und Kapitalverkehrs mit all ihren negativen Folgen für die über nationale Grenzen hinweg verflochtenen Schwerindustrien sowie für die eigenen Niederlassungen und Beteiligungen im Ausland nach sich zöge.

Der Erste Weltkrieg stellte nicht nur in der europäischen und deutschen Geschichte, sondern auch im Leben des Hugo Stinnes einen tiefen Einschnitt dar. In geschäftlicher Hinsicht trieb er vor allem die vertikale Integration seines Firmenimperiums weiter voran. Als eine zentrale Figur in der industriellen Kriegswirtschaft verstand er es dabei vorzüglich, zu seinen Gunsten „Kriegsziele, politische und militärische Strategien und geschäftliche Interessen zu einer scheinbaren Einheit“ (S. 411) zu verbinden. Dieser Umstand, seine guten Kontakte zu höchsten Regierungs- und Militärkreisen und seine persönliche Autorität bildeten die Basis seines weitreichenden Einflusses. Daß Stinnes nicht zu Unrecht im Ruf eines rücksichtslosen Kriegsgewinners stand, zeigten seine wirtschaftlichen Aktivitäten in den besetzten Gebieten und insbesondere seine Rolle in der industriellen Kriegszielpolitik. Er tat sich als einer der glühendsten Verfechter eines Siegfriedens hervor und trat in Verkennung der politischen und militärischen Realität nachhaltig für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg ein, was Ballin 1918 zu der doppeldeutigen Bemerkung veranlaßte, Stinnes sei einer derjenigen gewesen, „die den Sieg am U-Boot verankerten“ (zit. nach S. 510). Desgleichen zählte er zu den extremsten Annexionisten, wobei seine Vorstellungen, wie Feldman zeigen kann, auf wirtschaftlichen Erwägungen basierten und Teil eines langfristigen Konzepts für die industrielle Entwicklung Deutschlands nach dem Krieg waren. Die vielfältigen Widersprüche und der mangelnde Realitätsbezug der Kriegs- und Kriegszielpolitik von Stinnes werden mit seinem instrumentellen Politikverständnis plausibel erklärt. Sein von ökonomischen Erwägungen geprägtes Denken und Handeln verstellte ihm den Blick auf die Wirksamkeit politischer Faktoren.

Dies galt im Grunde auch für seine Haltung gegenüber der organisierten Arbeiterschaft im und nach dem Krieg, obgleich er die politische Notwendigkeit des unter seiner maßgeblichen Beteiligung im November 1918 ausgehandelten Bündnisses mit den Gewerkschaften klarer erkannte als viele seiner schwerindustriellen Unternehmerkollegen. Deren Desorientierung und Inaktivität drängten Stinnes geradezu in eine Führungsrolle. Gleichwohl prägte weniger politische Einsicht, als vielmehr die aus den ökonomischen und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit resultierende Zwangslage seine Haltung. Es galt, die durch Revolution, Sozialisierungsbestrebungen und staatliche Interventionsneigung bedrohte Unternehmerautonomie zu bewahren. Des weiteren hatte der Staat in den Augen von Industriellen und Gewerkschaftsführern im

Krieg seine Unfähigkeit zur Bewältigung der anstehenden wirtschaftlichen Probleme bewiesen, so daß die Kooperation zwischen den ehemaligen Gegnern der einzige gangbare Weg zu sein schien. Entscheidende Basis der Zusammenarbeit war das in den Reihen der Industrie umstrittene Monetarisierungskonzept von Stinnes. Wie schon im Krieg trat er unter bewußter Inkaufnahme der inflationsbeschleunigenden Folgen für eine offensive Preispolitik ein, um so die Lohnforderungen der Arbeiterschaft zu befriedigen und um den Unternehmen das Kapital für die nach dem Krieg notwendige Rekonstruktion und Modernisierung der Produktionsanlagen zu verschaffen. Es waren schließlich auch die von Stinnes und den anderen Industriellen vertretenen Auffassungen vom ökonomisch Vernünftigen und Notwendigen, die unter geänderten weltwirtschaftlichen und machtpolitischen Bedingungen zum schleichenden Verfall der Arbeitsgemeinschaft beitrugen.

Im Kontext der politischen Situation und des sich unter den spezifischen Bedingungen der Nachkriegszeit enorm beschleunigenden vertikalen Konzentrationsprozesses verfolgt Feldman die geschäftlichen Aktivitäten seines Protagonisten. In engem Zusammenhang mit dem Wiederaufbau seines eigenen Konzerns forcierte Stinnes ganz in der Kontinuität zur Vorkriegszeit die Bildung hoch diversifizierter Vertikaltrusts. Daß er damit nicht allein die internationale Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie sicherstellen, sondern zugleich einer Sozialisierung des Bergbaus und staatlichen Interventionen entgegenwirken wollte, zeugte einmal mehr von den engen Wechselbeziehungen zwischen seinem unternehmerischen und politischen Wirken. Die Stinnessche Politik der „vertikalen Sozialisierung“ kulminierte Ende Dezember 1920 in der Gründung der Siemens-Rheinlbe-Schuckert-Union. Die erhofften Synergieeffekte blieben jedoch aus, da es von Beginn an nicht gelang, die Produktionsbereiche der unter dem gemeinsamen Dach der Interessengemeinschaft versammelten Gesellschaften adäquat miteinander zu kombinieren. Zahlreiche interne Konflikte verwiesen zudem auf die Grenzen der zentralen und einheitlichen Lenkbarkeit eines derart gigantischen Konzerngebildes. In anderen Fällen stießen die Stinnesschen Expansionsbestrebungen wiederholt auf Widerstand. Nicht zuletzt sein Ruf als rücksichtsloser, lediglich auf die eigenen Interessen bedachter Unternehmer und eine wachsende Anti-Stinnes-Stimmung setzten der „Verstinnesierung“ (S. 687) Grenzen.

Neben seinen persönlichen Eigenschaften bildete sein wirtschaftlicher Erfolg die wichtigste Basis für den großen politischen Einfluß von Stinnes. Trotz gegenteiliger Ansichten baten die wechselnden Weimarer Kabinette ihn nicht selten um fachlichen Beistand oder um die Ausnutzung seiner vorzüglichen internationalen Kontakte und offenbarten so ihre konzeptionelle Unsicherheit und ihre Führungsschwäche. Dieses Machtvakuum ermöglichte es ihm insbesondere in der Reparationsfrage und während der Ruhrbesetzung, eine Privatdiplomatie zu etablieren und seine oftmals im Widerspruch zur offiziellen Regierungspolitik stehenden und in der Industrie umstrittenen Programme zu vertreten. Wie schon so häufig begrenzte das ökonomistische Politikverständnis von Stinnes die Erfolgsaussichten seiner Ideen, die zwar wirtschaftlich durchaus vernünftig, politisch aber unrealistisch waren. Zu Recht relativiert Feldman deshalb die Reichweite des Ein-

flusses von Stinnes, der in den Anfangsjahren der Weimarer Republik zwar die Macht besaß, eine Reihe ihm mißliebiger Politikansätze zu blockieren, aber seine eigenen Konzeptionen häufig nicht durchsetzen konnte. Anfang 1924 gelang es Stresemann, die Autorität der Regierung wiederherzustellen. Stinnes hatte zu diesem Zeitpunkt einen Gutteil seines ehemaligen Einflusses in der Industrie und der Politik bereits eingebüßt.

Hugo Stinnes starb am 10. April 1924. Seine beiden Söhne versuchten erfolglos, in seine Fußstapfen zu treten. Der Stinnes-Konzern geriet in den Sog der Stabilisierungskrise und mußte gut ein Jahr nach dem Ableben des Gründers seine Zahlungsunfähigkeit bekennen. Ein von den Banken diktiertes Sanierungsprogramm ermöglichte die Rettung der Firma, die danach freilich nur noch ein Torso war und ihre einstige wirtschaftliche Machtstellung verloren hatte. Ob Hugo Stinnes diese Entwicklung hätte verhindern können, ist letztlich eine spekulative Frage. Seine persönlichen Eigenschaften und die von ihm Anfang 1924 ergriffenen Maßnahmen lassen aber vermuten, daß zumindest das Ausmaß der Krise geringer gewesen wäre.

Bei aller Individualität war Stinnes ein Produkt seiner Zeit. Sein teilweise widersprüchliches und immer auch Widerspruch hervorrufendes Denken und Handeln spiegelte die Zerrissenheit und die historischen Brüche seiner Epoche ebenso wider, wie er „das spektakulärste und interessanteste Beispiel für das politische Versagen der deutschen Schwerindustrie“ darstellte (S. 954). Auch in unternehmerischer Hinsicht blieb Stinnes den zeitgenössischen Konzepten verhaftet. Was ihn von den meisten seiner Unternehmerkollegen unterschied, war seine Fähigkeit, diese Strategien in langfristiger Perspektive und unter Ausnutzung aller sich bietenden Möglichkeiten systematisch zu Ende zu denken und konsequent umzusetzen.

Angesichts der Fülle der dargebotenen Fakten erscheint es kaum verwunderlich, daß sich einige – zum Teil offenbar Übersetzungsbedingte – Fehler eingeschlichen haben. So gründeten die Bergbauunternehmer im Ruhrgebiet nicht erst 1905 einen „Streik-Ausstand-Verband“ (S. 307), sondern der „Ausstand-Versicherungs-Verband“ existierte bereits seit 1890. An anderer Stelle wird aus Friedrich Springorum „Springborn“ (S. 323), oder es wird im Text von einer Sitzung des Reichskohlenrats (S. 746) gesprochen, während die Anmerkungen als Quelle offenkundig richtig eine Vorstandssitzung des Reichsverbands der deutschen Industrie nachweisen (S. 1014, Anm. 16). Vielleicht hätte hier ein etwas sorgfältigeres Lektorat Abhilfe schaffen können. All dies kann jedoch den rundweg positiven Gesamteindruck des Buches nicht beeinträchtigen. Gekonnt und fundiert stellt der Autor das Leben und Wirken seines Untersuchungsobjekts in den historischen Kontext. Feldman hat eine – im doppelten Wortsinn – gewichtige Studie vorgelegt, die Maßstäbe für die künftige wissenschaftliche Beschäftigung mit den Biographien bedeutender Wirtschaftsführer setzt. Diese sind wirklich „einfach zu facettenreich, um in Bänden abgehandelt zu werden, die mehr Bilder als Text enthalten, und zu relevant, um die Domäne von Autoren zu bleiben, die entweder für das Verfassen schöngefärbter Porträts bezahlt werden oder aus ideologischen Motiven etwas attackieren, das wirklich zu verstehen sie sich kaum die Mühe machen“ (S. VIII).